

Vom Globalen berührt: der Fall Ozeanien

Elaine M. Wainwright

„Ein Meer von Inseln“¹: ungefähr vierzehn Inselstaaten und achtzehn abhängige Gebiete mit einer Gesamtbevölkerung von annähernd sieben Millionen Menschen abseits des großen australischen Kontinents mit seinen 21 Millionen und des weiter südlich gelegenen Neuseelands mit seinen vier Millionen Einwohnern - das ist die Region, die unter dem Namen *Ozeanien* bekannt geworden ist. Sie heißt so, weil ihre Bevölkerungen *Moana*, der See oder dem Ozean, der nicht nur ihre Lebensgrundlage darstellt, sondern auch ihre Identität prägt, zentrale Bedeutung beimessen.

Eines der Schlüsselmerkmale dieses Gebiets ist die Migration. Auckland ist die Stadt mit dem weltweit größten Anteil vom Pazifik stammender Einwanderer. Laut der Statistik von 2006 stellen sie 14,3 Prozent der 1.303.068 Einwohner.² Auch in Australien und Kalifornien nimmt die Zahl der Migranten von den pazifischen Inseln zu. Familien verlassen ihre Inselheimat in der Hoffnung auf ein „besseres Leben“ oder „bessere Bildungschancen für ihre Kinder“, doch die wirtschaftliche, kulturelle und auch emotionale Bindung an das Land (*Fonua*) und die See (*Moana*) bleibt stark. Diaspora, Entwurzelung, Hybridität, das „Gefangensein zwischen den Kulturen“ - all das sind Schlüsselmerkmale der zweiten und dritten Generation in Neuseeland geborener Samoaner, Tongaer, Fidschianer und anderer Pazifikinsulaner.

Diese Migration ist zunehmend durch den Klimawandel bedingt. Hierbei handelt es sich wie bei der Migration um ein globales Phänomen, das nichtsdestoweniger auch auf regionaler Ebene einschneidende Folgen hat und eine der größten

ethischen und theologischen Herausforderungen der Gegenwart darstellt. Ohne Australien und Neuseeland ist Ozeanien die Region, die mit 0,06 Prozent der weltweiten Emissionen am wenigsten zum globalen Treibhauseffekt beiträgt und doch durch die Folgen des Klimawandels dreimal so gefährdet ist wie die meisten anderen Regionen der Welt. Es ist durchaus möglich, dass ein Ansteigen des Meeresspiegels einige der kleineren Inselstaaten vernichten würde. Tuvalu, Kirabati, Tokelau und die Marshallinseln gelten als besonders bedroht. Doch vielleicht sind gerade die am wenigsten beachteten Torres-Strait-Insulaner auf den kleinen Atollen zwischen Australien und Papua-Neuguinea den Verheerungen des steigenden Meeres am unmittelbarsten ausgeliefert. Innerhalb der nächsten ein oder zwei Jahrzehnte wird das Ansteigen des Meeresspiegels in all diesen Regionen eine andere Art der Migration auslösen - nicht als freiwillige Option, sondern als unumgängliche Notwendigkeit. Diese Bevölkerungen werden zu Klimaflüchtlingen werden.

Dies stellt die neuseeländischen und australischen Regierungen vor ethische Herausforderungen. Die 2001 zwischen der neuseeländischen Regierung und den vier Inselstaaten Tuvalu, Kirabati, Tonga und Fidschi vereinbarte *Pacific Access Category* für Neuseeland erlaubt es einer bestimmten Quote von Bürgern der vier genannten Inselstaaten, in Neuseeland zu leben, wenn sie nachweisen können, dass sie „Klimaflüchtlinge“ sind, doch die Kriterien für einen solchen Vorgang sind sehr streng, und es steht zu befürchten, dass ihre Nichterfüllung eher die Regel sein wird als ihre Erfüllung. Australien hat es von vornherein ganz abgelehnt, sich auf ein solches Arrangement einzulassen.

Als Nation hat Neuseeland in der Vergangenheit mit starken ethischen Positionen auf globale Herausforderungen reagiert. Seine antinukleare Politik beinhaltet unter anderem die Weigerung, in seinen Gewässern Schiffe zu dulden, die nukleare Produkte geladen haben. Sein Ziel, die durchschnittlichen Nettoemissionswerte zwischen 2008 und 2012 auf den Stand von 1990 zu reduzieren, ist im Kyoto-Protokoll verbindlich festgehalten. Derzeit werden die Pläne der Regierung bezüglich der Kohlendioxidemission von Wirtschaft und Industrie torpediert, um eine Fristverlängerung zu erreichen.

Dies ist nur ein Beispiel für eine kleine Nation in der Region, die versucht, auf die Herausforderung des Klimawandels zu reagieren. Doch ohne eine weltweite Zusammenarbeit wird es nicht gehen, denn der Weltklimarat sagt voraus, dass es bis zum Jahr 2050 150 Millionen Umweltflüchtlinge geben wird. Damit ist Ozeanien ein Vorbote der Dinge, die da kommen werden, wenn wir nicht alle als Bürger ein und derselben Welt unseren Lebensstil ändern.³

Das Globale und das Lokale überschneiden sich nach wie vor sowohl in Australien als auch in Aotearoa Neuseeland, denn für beide Länder stellen die Auswirkungen der Kolonialisierung auf die indigenen Bevölkerungen - die Maori in Aotearoa Neuseeland und die Aborigines in Australien - noch immer eine Herausforderung dar. Einen ihrer bewegendsten Momente erlebte die australische Geschichte am 13. Februar 2008, als der neu gewählte australische Premierminister Kevin Rudd sich offiziell in einer Rede vor dem Parlament bei den australischen

Ureinwohnern für all das Unrecht und Leid entschuldigte, das ihnen im Lauf der letzten beiden Jahrhunderte der Kolonialisierung angetan worden war. Das ist jedoch erst der Anfang der neuen Möglichkeiten. Ihm müssen praktische und dauerhafte Lösungen für die massiven Probleme folgen, die auf dem Land, in den Städten und in der gesamten Region die indigenen Gemeinschaften bedrohen.

Die letzte Erscheinungsform des Bösen und der Entmenschlichung, die sich global auswirkt, aber in Ozeanien regional erfahren wird, ist der Menschenhandel vor allem mit Frauen und Kindern. Sowohl Australien als auch Neuseeland sind Ziel- und Durchgangspunkte nach Asien. Ob und wie sich dies auf die Inselstaaten oder -nationen auswirkt, ist schwer zu sagen. Ein solcher Menschenhandel ist eine der verborgensten und doch auch eine der verheerendsten Folgen der Globalisierung in unserer Zeit. Es ist eine neue Form der Sklaverei, die im Untergrund betrieben und daher nicht beim Namen genannt wird. Doch es scheint, dass wir heute eine neue abolitionistische Bewegung brauchen, und es mag sein, dass die Kirche uns hier den Weg weisen und dass CONCILIUM in dieser Hinsicht eine prophetische Funktion übernehmen kann, indem es biblische und theologische Ressourcen gegen diese neue Form der Sklaverei ins Feld führt. Sie hat ein anderes Gesicht, sie ist verborgen, sie ist geschlechtsspezifisch – doch sie schreit nach unserer Aufmerksamkeit.

In diesem kurzen Beitrag habe ich versucht, einige der Schreie der Armen, die sich in Ozeanien erheben, hörbar zu machen. Die Schreie der Armen sind dem Herzen Gottes nahe, und diese Schreie müssen von allen gehört werden, die dem Ruf der Botschaft Jesu in der Welt von heute Folge leisten wollen.⁴

¹ Diese inzwischen berühmt gewordene Formulierung wird Epeli Hau'ofa zugeschrieben, vgl. Eric Waddell/Vijay Naidu/Epeli Hau'ofa (Hg.), *A New Oceania: Rediscovering our Sea of Islands*, Suva 1993.

² Internet: www.stats.govt.nz/census/census-outputs/quickstats/snapshotplace2.htm?id=1000002&tab=CulturalDiversity&type=region&ParentID (zitiert am 3. September 2008).

³ Internet: www.ipcc.ch (3. September 2008).

⁴ Ich habe hier die Worte von Sandra M. Schneiders paraphrasiert: „wo der Schrei der Armen auf das Ohr Gottes trifft“, *Finding the Treasure: Locating Catholic Religious Life in a New Ecclesial and Cultural Context*, New York 2000, 141.

Die Autorin

Elaine Wainwright ist Professorin der Theologie und Rektorin der Schule für Theologie an der Universität von Auckland, Neuseeland. Sie ist Neutestamentlerin mit besonderem Interesse an kontextueller, vor allem feministischer, postkolonialer und ökologischer Hermeneutik. Ihr jüngstes Forschungsprojekt widmete sich Fragen von Geschlecht und Heilung in der griechisch-römischen Welt und frühen Christenheit. Derzeit arbeitet sie an der Entwicklung einer ökologischen Hermeneutik für die Lektüre des Matthäusevangeliums. Veröffentlichungen u.a.: *Women Healing/Healing Women: the Genderisation of Healing in Early Christianity* (London 2006); *Looking Both Ways or in Multiple Directions: Doing/Teaching Theology in Context into the Twenty-First Century* (in: *Pacifica* 18, 2005); *Shall We Look for Another: A Feminist Re-reading of the Matthean Jesus* (Maryknoll 1998). Für CONCILIUM gab sie zuletzt das Heft 2/2007 über „Landkonflikte – Landutopien“ mit heraus. Anschrift: *The School of Theology, University of Auckland, 24 Princes Street, Auckland, New Zealand*. E-Mail: em.wainwright@auckland.ac.nz.